

Universitätsbibliothek Wuppertal

Die germanische Urgeschichte in Tacitus Germania

Norden, Eduard

Leipzig, 1920

V. Beiträge zur Bevölkerung und Kartographie der Schweiz bei Avien, Caesar, Strabo, Ptolemaeus und deren Vorlagen (von Hans Philipp)

Nutzungsrichtlinien Das dem PDF-Dokument zugrunde liegende Digitalisat kann unter Beachtung des Lizenz-/Rechtehinweises genutzt werden. Informationen zum Lizenz-/Rechtehinweis finden Sie in der Titelaufnahme unter dem untenstehenden URN.

Bei Nutzung des Digitalisats bitten wir um eine vollständige Quellenangabe, inklusive Nennung der Universitätsbibliothek Wuppertal als Quelle sowie einer Angabe des URN.

[urn:nbn:de:hbz:468-1-5276](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:468-1-5276)

V. BEITRÄGE ZUR BEVÖLKERUNG UND KARTOGRAPHIE DER SCHWEIZ BEI AVIEN, CAESAR, STRABO, PTOLEMAEUS UND DEREN VORLAGEN.

VON HANS PHILIPP.

Die älteste Nachricht über die Bewohner schweizerischen Gebietes finden wir in Aviens *Ora maritima* (Vs. 674 ff.):

*meat amnis (Rhodanus) autem a fonte per Tylangios,
per Daliternos, per Clachilcorum sata
Lemenicum et agrum¹⁾ . . .*

Gemeint sind die Bewohner des Rhonetals von der Quelle bis zum Genfer See. Avien selbst bemerkt zu seinem Zögling Probus über die barbarischen Namensformen dieser Stämme:

*dura sat vocabula
auremque primam cuncta vulnerantia,
sed non silenda tibimet ob studium tuum
nostramque curam.*

Uns erinnern wenigstens die Lemeni an den lac Léman, das Ende des Rhonetals. Auch die Tylangii an der Rhonequelle sind uns nicht unbekannt, da sie uns Caesar²⁾ als Tulingi nennt, freilich in ihren neuen Schweizer Wohnsitzen.

Über die verbleibenden beiden Stämme ist wenig zu sagen, aber ihre Rassezugehörigkeit ist unverkennbar: es sind Ligurer. Schon Müllenhoff D. A. I 197

1) Text nach Sieglins Privatdruck der Avienausgabe. Die ed. princeps hat *Temenicum*, die Korrektur *Lemenicum* stammt von K. Müller, Ptolem. II, 10, 2, p. 235.

2) Bell. Gall. I, 5. Nur Sieglin zeichnet auf seinem kleinen Atlas die Tulingi nicht in Süddeutschland ein, sondern verzichtet auf der Hauptkarte auf Festlegung. Auf der Nebenkarte „Gallien zur Zeit Caesars“ irrt auch er. Die anderen bringen Stühlingen bei Schaffhausen mit ihrem Namen in Verbindung und setzen sie östlich des Rheins an. Dagegen spricht aber Bell. Gall. I, 5, wo nur die Boier *trans Rhenum* wohnten. Wenn dann weiter nach Bell. Gall. I, 28 die Tulingi in ihre alten Sitze zurückkehren, so müssen diese ganz entlegen sein, denn nie wieder hört man von ihnen, was bei Wohnsitzen am Rhein ebenfalls nicht erklärlich wäre. Vielmehr werden die Tulingi aus ihren Sitzen an den Rhonequellen, wo sie Aviens Quelle kennt, abgedrängt durch die Kelteninvasion, die die Nantuates usw. ins Rhonetal führt. Man wird die Tulingi nunmehr am Thuner und Brienzer See suchen. Hier sind sie die Nachbarn der Rauraci (Bell. Gall. I, 5), die mit den Helvetiern aus Württemberg kamen, wo die vielen mit Rohr- zusammengesetzten Namensbildungen zu vergleichen sind (vgl. Bell. Gall. VI, 25, 2, wo zwar die Rauraci in Süddeutschland, noch nicht aber die Tulingi, die I, 5 ihre Nachbarn geworden sind, erscheinen). Nach Bell. Gall. IV, 10 berührt der Rhein weder das Gebiet der Tulingi noch der Rauraci. Kiepert zeichnet also falsch, wenn er bereits zu Caesars Zeit die Rauraci bei Basel = Augusta Rauracorum ansetzt. Nach Basel ziehen die Rauraci nach der Niederwerfung der Helvetier, mit denen sie kamen, aus Schwyz, Unterwalden oder St. Gallen. Im einzelnen lassen sich die Wohnsitze der Tulingi nach der Abdrängung aus dem Rhonetal und der Rauraci vor ihrer Niederlassung bei Basel nicht bestimmen. Vgl. auch Müllenhoff D. A. I 196 und meine Karte am Schluß.

erinnert an
ligurischen B
Sieglin
Glinil, früh
das Hauden
(Vorgesch. R
Delat bei L
Bevölkerung d
an der Quelle,
orum zwisch
im lac Léman
Avien Qu
d.h. sie schilde
in Oberitalien S
in die Unterwe
eine andere Geo
See und die Rho
mit Mommesen
hätte, lernt Ca
Seine Legaten
Librogum et
Bei der Aufstie
die Kenntnis de
scheint ja ein
zu haben. Hier
ist, wie mir Sie
deutschen Schwe
jenseits von Flin
Bewohner mehr
die Kelten er
in der Tat kam
Namen die räl
Lyontiorum ge
hant). Diesen
als Uberi.)

1) Mommese
ord. nob. urb. 13
Mommesen erken
ohne Kenntnis
2) Ich schil
durch selbstvers
nach Beendigung
3) Über ein
4) CIL V p.
de la Gaule II 2

erinnert an den *Claxelus mons* bei Genua (Thes. l. l. Onomast. II 481), einen ligurischen Bergnamen, der sich dann hier bei *Genava* wiederfände.

Sieglin ist in der Lage gewesen, mir am oberen Drac ein Dörfchen Glazil, früher *Glaizilium* nachzuweisen (M. J. Roman. *Dict. topogr. du départ. des Hautes-Alpes* p. 73. Paris 1884). Die Daliterni endlich bringen Cuno (Vorgesch. Roms I 134) und Holder (Altcelt. Sprachschatz I 1216) mit dem Dalatal bei Leuk in Verbindung. Demnach kennen wir die gesamte ligurische Bevölkerung des Rhonetales von der Quelle bis zum *lacus Lemanus*: Tylangii an der Quelle, danach um Leuk die Daliterni, dann folgen die *sata Clachil-corum* zwischen Sitten und St. Moritz, endlich die Lemeni oder Lemani am *lac Léman*.

Aviens Quelle kennt also noch nicht die Keltenstämme im Kanton Wallis, d. h. sie schildert die Zustände vor 387—383, als die Kelten der Rhone folgend in Oberitalien Stamm für Stamm eindringen. Bei Caesar, der sich im Jahre 56 an die Unterwerfung dieses Gebietes um Octodurus-Martigny macht, finden wir eine andere Geographie. Während Bell. Gall. I, 2, 3 als Provinzgrenze der Genfer See und die Rhone genannt werden, gerade als ob der Genfer See, wie man dies mit Mommsen¹⁾ aus dem Wortlaut Caesars schließen muß, die Rhonequellen enthielte, lernt Caesar erst 56 (III, 1)²⁾ den wirklichen Oberlauf der Rhone kennen. Seine Legaten finden hier Nantuates, Varagri und Seduni, 'qui a finibus *Allobrogum et lacu Lemanno et flumine Rhodano ad summas Alpes pertinent*'. Bei der Aufzählung der genannten drei Stämme ist es recht auffällig, daß sich die Kenntnis der Römer nur auf diese drei Stämme beschränkt. Der Legat scheint ja eine Besiedelung des Rhonetales nur bis Sitten-Sedunum festgestellt zu haben. Hier liegt denn auch gerade das Dörfchen Pfin- (*ad fines*)³⁾, hier ist, wie mir Sieglin zeigte, gerade die Sprachgrenze der romanischen und deutschen Schweiz (vgl. Baedeker, Schweiz). Wir müssen annehmen, daß jenseits von Pfin, das unweit westlich von Leuk liegt, von den Römern keinerlei Bewohner mehr angetroffen wurden. Die Besetzung des Kanton Wallis durch die Kelten erstreckte sich also nur auf den fruchtbaren Talstrich bis Pfin. In der Tat kennen wir am Rhonequellgebiet nur noch die Lepontii, deren Namen die *valle Leventina*, also das Tessintal, erhalten hat: Plinius n. h. III 135 *Lepontiorum qui Uberi vocantur, fontem Rhodani eodem Alpium tractu (accolunt)*. Diesen besonderen Stamm der Lepontii nennt auch das *tropaeum Alpium* als Uberi.⁴⁾ Cato bei Plinius n. h. III 134 und Plinius l. c. bezeichnen sie

1) Mommsen, Schweiz. Nachstudien, Hermes 16 (1881) 445. Auch Auson. *ord. nob. urb.* 19, 113 p. 151 P 'Rhodanus genitore Lemanno' teilt diese von Mommsen erkannte Anschauung Caesars. Klotz, Caesarstudien, bestreitet p. 37 ohne Kenntnis antiker Geographie die Auffassung Mommsens.

2) Ich schließe auch hieraus auf jährweise Entstehung der Bücher, wodurch selbstverständlich die Tatsache der Gesamtedition für das Publikum nach Beendigung des Krieges unberührt bleibt; vgl. Norden o. S. 91 f.

3) Über ein anderes *ad fines* vgl. o. S. 204, 2.

4) CIL V p. 906; sonst begegnen sie noch als Viberi: Desjardins, *Géogr. de la Gaule* II 234 ff.

mit Recht als Gallier, Strabo IV 206 als Raeter.¹⁾ Die Lepontii hatten ihre Wohnsitze an den Rhonequellen mehr ins Tessintal hinein, jedenfalls klappt zwischen 'ad fines' und den Rhonequellen, den Sitzen der Lepontii, eine Völkerrücke, die erst später ausgefüllt wurde und deshalb eine Sprachgrenze bewirkte.

Nördlich der Bewohner des Rhonetales sind wir gewohnt, die Helvetier anzusetzen. Auf Grund eigener Kenntnis²⁾ gibt die Grenzen des Helvetiergebietes Caesar Bell. Gall. I, 2, 3: Rhein, Jura, Genfer See und der Teil der Rhone, der aus dem Genfer See fließt³⁾, d. h. die heutige Westschweiz, Genf einbegriffen.

Es dürfte demnach nicht eigne Kenntnis verraten, wenn Caesar Bell. Gall. VI 25, 2 dieselben Helvetier statt in der Schweiz in Süddeutschland nennt:

<Hercynia silva> oritur ab Helvetiorum et Nemetum et Rauracorum finibus rectaque fluminis Danuvii regione pertinet ad fines Dacorum et Anartium.

Nehmen wir dazu noch Tac. Germ. 28:

igitur inter Hercyniam silvam Rhenumque et Moenum amnes Helvetii . . .

so ist mit Gewißheit zu erkennen, wie Caesar und Tacitus hier eine gemeinsame Vorlage benutzen, die die Helvetier bis zum Main kennt. Ich will mich hier an dieser Stelle, wo es sich nicht um eine Arbeit über die geographischen Quellen Caesars handelt, mit der Frage nach dieser gemeinsamen Vorlage Caesars und Tacitus' nicht eingehend befassen, möchte aber betonen, daß ich nicht mit Klotz den Timagenes als postcaesarischen Interpolator bemühen will, vielmehr an Caesarischer Entstehung dieser und der anderen geographischen Einlagen festhalte. Bell. Gall. VI 24 erkennt man ja klar, wie Caesar auch selbst fremde Autoren heranzieht: *<Hercynia silva> quam Eratostheni et quibusdam Graecis fama notam esse video*; vgl. auch V 13 'ut existimatur'—'complures existimantur'. Caesar ist sich des Widerspruches der beiden Angaben über das Helvetiergebiet nicht bewußt. Hat er ihn von der Abfassung des I. Buches zum VI. Buch vergessen? Indessen liegt der Widerspruch bereits I, 2 vor, nur weniger kraß. Hier heißt es nämlich § 5, scheinbar in schönstem, in einem nicht einmal nach Klotz interpolierten Zusammenhang mit § 3, weiter:

*pro multitudine autem hominum et pro gloria belli atque fortitudinis angustos se fines habere arbitrabantur, qui in longitudinem milia passuum CCXL, in latitudinem CLXXX patebant.*⁴⁾

Sieglin, der mich hierauf aufmerksam machte und mir dadurch die Lösung der Frage in den Mund legte, sagte mir bei einer Besprechung mit

1) Wenn Strabo IV 206 die Lepontii an den Rhein statt an die Rhone bringt, so beruht das wohl auf der üblichen Verwechslung des Oberlaufs beider Flüsse. Vgl. auch Kossinna, Ursprung des Germanennamens p. 287.

2) Plut. Caes. 17; vgl. Bell. Gall. I, 7, 1; Klotz a. a. O. 40. 3) Vgl. S. 473, Anm. 1.

4) [Meiner Ansicht nach sind die Worte qui—patebant ebenfalls eine Erweiterung. Für den Gang der Philippschen Beweisführung ist diese Annahme jedoch ohne jeden Einfluß, da die Erweiterung nach meiner wiederholt begründeten Auffassung von einem Kriegsteilnehmer fast unter Caesars Augen erfolgte. Die Annahme, Caesar sei sich eines solchen Widerspruches nicht bewußt geworden, gilt mir als Bestätigung uncaesarischen Ursprungs. E. N.]

Recht, daß seltsamerweise wohl noch niemand diese Strecke auf der Karte abgemessen habe. Die Angaben sind für die Westschweiz, d. h. das Gebiet, das § 3 den Helvetiern zuzuweisen scheint, völlig falsch, stimmen aber fast genau für die Strecke Mainz-Bern in der Länge, Rhein-Regensburg in der Breite. Hier sind die Maße so genau, daß der Zirkel wohl bis Bern, aber nicht mehr bis Genf reicht. Demnach ist innerhalb desselben Kapitels das Gebiet der Helvetier in § 3 auf Grund eigener Kenntnis Caesars auf die Westschweiz beschränkt, in § 5 auf Grund einer flüchtig benutzten literarischen Quelle unbekannten Ursprungs auf Württemberg ausgedehnt.

Wir vermögen zu der Quelle der Caesarstelle noch eine Angabe zu machen. Rechnet man nämlich die Maße durch Multiplikation mit $8\frac{1}{3}$ ¹⁾ in Stadien um, so bekommen wir für die Länge $240 \cdot 8\frac{1}{3} = 2000$ ²⁾ Stadien, für die Breite $180 \cdot 8\frac{1}{3} = 1500$ Stadien. Das sind derartige Rundzahlen echt griechischer Prägung³⁾, daß sie m. E. deutlich erkennen lassen, wie hier wieder einmal (vgl. VI 24) eine griechische Vorlage benutzt worden ist.

Die Helvetier sind also irgendwann aus Süddeutschland nach der Westschweiz gezogen, gewißlich vor der Abfassung der beiden Werke des Posidonius über Gallien, dessen frühestes wohl *περὶ ὅκτανον* (Strabo II 94) ist. Die Abfassungszeit dieses Werkes hängt von der Auffassung von Strabo II 100 ab. K. J. Neumann will Philol. 45 (1886) 386, aus dem Schlußsatz jener Eudoxuserzählung bei Strabo schließen, daß das Werk vor dem Aufenthalt in Spanien abgefaßt ist, oder genauer, vor dem Aufenthalt in Gades. In Spanien, und damit wohl auch in Kadix, war Posidonius kurz vor 90 a. Chr. n.⁴⁾, unmittelbar nach der Prätur des P. Licinius Crassus 97–94. Daß K. J. Neumann mit seiner Forderung einer Abfassung vor dem Aufenthalt in Gades irrt, erkennt sogar sein Schüler Strenger a. a. O. 33 an und setzt eben auf Grund jener Strabostelle die Abfassung unmittelbar nach dem Aufenthalt in Spanien, zumal die Schrift Ergebnisse dieses Aufenthaltes bereits verarbeitet. Weiter hinunter als etwa 90 können wir nicht gehen, da spätere Ereignisse nicht erwähnt werden.⁵⁾

Ich bin der Ansicht, daß bereits Posidonius die Helvetier nicht mehr in den Grenzen Süddeutschlands, genauer gesagt, schon bis nach Bern hin kennt. Nach Posidonius bei Strabo IV 193, VII 293 hatten die Helvetier in den Kimbern- und Tugenern drei Gane, von denen die Tigurini und Tougeni⁶⁾ mit den Kimbern

1) Polyb. 34, 12, 1–3 = Strabo VII, 322: *λογιζόμενον δὲ, ὡς μὲν οἱ πολλοί, τὸ μίλιον ὀκταστάδιον . . . Πολύβιος προστιθεὶς τῷ ὀκταστάδιῳ διπλάθειρον, ὃ ἔστιν τρίτον σταδίον . . .*

2) Beachtenswert ist, daß Ptolemaeus die Helvetiereinöde von *Forum Tiberii* im SW. bis *Locoritum* im NO. auf 2000 Stadien berechnet, also wie Caesars Vorlage. Ich will zugeben, daß ich die Breite des Helvetiergebietes bis Regensburg nicht erklären kann.

3) Z. B. Skylax 30 (fr. 69 Kl.), der 500 Stadien als Tagesleistung für den Seefahrer rechnet, Herod. IV 101: 200 Stadien für den Fußgänger.

4) F. Strenger a. a. O. (o. S. 32, 2) 33 f. 5) [Doch vgl. o. S. 103, 3. E. N.]

6) Caesar Bell. Gall. I, 7, 12, 27 nennt die Tigurini, die 107 die Römer an der Garonne schlugen (Mommson, R. G. III 249), und als weitere Namen die Verbigeni (I 27, 4), zählt aber vier Gane. Die Tougeni identifiziert Zeuß (Die

zogen und in Gallien zugrunde gingen: $\frac{2}{3}$ des Gesamtvolkes waren also in dieser Zeit vernichtet worden. Wenn also bis zu diesem Zeitpunkt auch noch Reste der Helvetier, die, wie von Norden und mir bereits aus zwingenden Gründen bewiesen, schon vor den Zügen der Kimbern in die Schweiz bis Bern vorgedrungen waren und hier neue Sitze gefunden hatten, in Süddeutschland vorhanden waren, jetzt war hier $\eta\ \tau\omega\nu\ \text{Ελονητίων}\ \xi\epsilon\rho\mu\omicron\varsigma$ (Ptolem. II, 10, 11) entstanden, so daß Posidonius, wenn Bell. Gall. VI 25 eine Einlage aus ihm wäre, veraltete Geographie bringen würde. Ganz abgesehen davon, daß Artemidor notorisch eine von Posidonius genugsam benutzte Quelle ist, kommt sie für die Geographie Galliens, von Apollodorus abgesehen, der einige keltische Stämme nennt, aber nur im Rahmen seiner Chronik, fast allein, soweit wir wissen, in Frage, da es für die Zeit zwischen 146 und 100 etwa weitere Quellen dieser Art nicht gibt, so daß Polybios kurz vor diesen beiden sagen konnte, Europa nördlich Narbos sei gänzlich unbekannt. Dazu kommt, daß Artemidor auch sonst als eine von Caesar benutzte Quelle selbst von Klotz (p. 110 ff.) nachgewiesen ist, insbesondere paßt dazu auch seine mit der Maßangabe im Bell. Gall. I, 2, 5 durchaus übereinstimmende Art der Entfernungsberechnung, die wieder Ptolemaeus benutzt. Da er vor der Anlage der *fossa Mariana* schrieb, also vor 104, paßt er auch zeitlich für die Helvetiersitze von Bern-Main.¹⁾

Nach den Kimbernkriegen reichten die Helvetier nicht mehr zur Ausfüllung ihres damaligen Gebietes aus. Da uns die griechischen Zahlangaben in Caesar Bell. Gall. I, 2, 5, die der Maingrenze wegen nicht auf Posidonius zurückgehen können, bereits bis Bern führen, so erfolgte die Einwanderung der Helvetier in die Schweiz ebenfalls vor 90, ja vor Artemidor (104/3), den Maßangaben zufolge aber erst bis Bern, statt bis Genf. Es gab also eine Zeit des Überganges,

Deutschen u. ihre Nachbarstämme 225) mit den Teutoni, zumal Strabo IV 133 bei Aix die Teutonen nicht nennt, wohl aber Ambrones und Tougeni. Desjardins II 402 setzt Tougeni und Tulingi gleich und nimmt als den 4. Gau die Rauraci ohne Berechtigung, denn die Tulingi sind Ligurer (S. 472), keine Kelten. In Wahrheit wissen wir aus Posidonius bei Florus I, 38, 18, daß die Tigurini an den Alpenpässen warteten, dann verschollen; erst aus Caes. Bell. Gall. I, 12, 4 erfahren wir, daß ein Rest in die Heimat sich retten konnte und bei Aventicum seine Sitze nahm: Mommsen, Schweiz. Nachstud., Hermes 16 (1881) 454 ff. Wenn also die Helvetier vor dem Anschluß an die Kimbern drei pagi bildeten, von denen nach Posidonius zwei vernichtet wurden (Strabo l. c.; Flor. l. c.), so zeigt Caesar, daß es keine restlose Vernichtung war. Caesar kennt vier Gaue, diese aber mit wesentlich anderen Wohnsitzen als zur Kimbernzeit. Nach I 26, 5 zwang Caesar sie zur Rückkehr in die „alten Sitze“ der Schweiz, nur ein Gau, eben der von Caesar als 4. Gau genannte *Verbigenus pagus* sucht nach I 27, 4 *ad Rhenum finesque Germanorum* zu ziehen, wird aber daran gehindert. Vgl. S. 472, 1. 477, 1. 3.

1) Nach Strabo 183 kennt Artemidor nur drei Rhonemündungen: $\text{Ἀρσικί-δωπος δὲ τοῖς ποταμοῖς λέγεται}$. Unbekannt ist ihm also die *fossa Mariana*, die Marius als einen vierten Mündungsarm von seinen Soldaten anlegen ließ, um sie so wieder nach der afrikanischen Zuchtlosigkeit an Disziplin und Arbeit zu gewöhnen. Die *ἀκρὴ* Artemidors fällt bei Marc. epit. Peripl. Menipp. 3 (CCM. I) in die 169. Olympiade der Jahre 104/100. Von diesen beiden Jahren ist keineswegs wie üblich 100 zu wählen, sondern 104, denn die *fossa Mariana* kann 103/2 angelegt sein, also schrieb Artemidor post 104, ante 103/2.

in der wir
finden, d. h.
vetischen H
Schweiz b
allmählich
Caesar Bell.
die Helvetier
Bern wohnen
Einwanderung
zum Abschlu
Meine An
der wieder
den Kimbern
der griechisch
Wer das
rio der Schw
Gefiet eben
dieser Einfall
Begriffen her
die sich aus
Helvetiern d
Kanton Waad
gemeint, in
Waadt nicht
dieser Vorgang
sierung der He
Wilfling ne
Zur Befestigung
den Zugang i

1) Auf dem
genau. Wir
II. Helvetier
vetier vom Rh
im Gegenteil,
nach Norden
Gegner der
Rauraci, also
Aurel (161) —
magnus, nördli
Schweiz. Nach
lich von Rhein
die Grenze: Si
2) Vgl. Ta
Erethorum An
3) CIL XII
187 (= Ges. Sch
Sequanz: is

in der wir Helvetier noch bis zum Main, aber schon in der Schweiz bis Bern finden, d. h. Süddeutschland war durch eine Völkerwanderung von seiner helvetischen Bevölkerung entblößt worden, deren Reste sich nunmehr auf die Schweiz beschränkten, die sie schon vor dem Kimbernkrieg bis Bern, jetzt aber allmählich bis Genf besiedelten. Artemidor, oder wem wir sonst die Zahlen in Caesar Bell. Gall. I, 2, 5 verdanken, kennt diesen Übergang, während dessen die Helvetier spärlich noch in Süddeutschland, in ihrer Hauptmasse bereits bis Bern wohnen. Wie auch Norden o. S. 225 ff. nachgewiesen hat, ist die helvetische Einwanderung in die Schweiz bereits vor Artemidors Zeit in der Hauptsache zum Abschluß gekommen.

Meine Annahme, daß das Gebiet von Genf bis Bern erst später eine Beute der wieder erstarkenden Helvetier wurde, die die Westschweiz also erst nach den Kimbernkriegen völlig besetzten, stützt sich nicht nur auf jene Maßangabe der griechischen Vorlage Caesars, deren Zahlen Ptolemaeus benutzt.

Wer das Gebiet Genf-Bern kennt, weiß, daß es immer die Einfallspforte von der Schweiz aus nach Burgund hin gebildet hat. Es ist ganz gewiß dieses Gebiet ehemals im Besitz der Sequani gewesen, deren Sicherheit am Besitz dieser Einfallspforte hing. Caesar verschweigt gern in seiner nach deutschen Begriffen herzlosen Art, mit der er aus seinen Siegen die Folgerungen zieht, die sich aus Cicero pro Balbo 14, 32 ergeben. So nimmt Caesar auch den Helvetiern das zuletzt von diesen eroberte Gebiet Bern-Genf und gibt den Kanton Waadt den Sequanern zurück: in diesem Sinne sind die „alten Sitze“ gemeint, in die nach I, 28 die Helvetier zurückkehren dürfen. Den Kanton Waadt sieht Caesar nicht als „altes“ helvetisches¹⁾ Gebiet an. An sich ist dieser Vorgang nirgends unmittelbar überliefert, aber tatsächlich ist seit Besiegung der Helvetier dieser Kanton wieder sequanisch: *Aventicum* ~ Avenches ~ Wiflisburg nennt die Vorlage des Ptolemaeus II, 9, 21 im Besitz der Sequaner.²⁾ Zur Befestigung dieses Gebietes, das seiner natürlichen Beschaffenheit wegen den Zugang in die Provence erschließt, wird a. 27 *colonia Iulia Equestris*³⁾

1) Auf den Karten Kiepers und anderer ist die Helvetiergrenze stets ungenau. Wir haben folgende Perioden: I. Helvetier nur in Süddeutschland. II. Helvetier vom Main bis Bern. III. Helvetier vom Rhein bis Bern. IV. Helvetier vom Rhein bis Genf. Die Bewohner des Wallis waren nie Helvetier. Im Gegenteil, die ligur. Tulingi (S. 472) flüchten vor den Nantuates usw. 383 nach Norden, wo wir sie dann im Bunde mit den Helvetiern finden, die die Gegner der Kelten des Wallis sind. Die Zugehörigkeit der *Vallis Poenina* zu Raetien, also des Rhonetales von Leuk bis zur Quelle zu Raetien bis Marc Aurel (161—180) weist Mommsen nach: Eph. ep. IV 516 (gegen Zippel). *Viro-magus*, nördlich von Viviscus-Vevey, gehört schon zu Raetien: Mommsen, Schweiz. Nachstudien, Hermes 16 (1881) 491. Das Südufer des Bodensees westlich von Rheineck und *ad fines* rechnet zu den Helvetiern. Recht gut gibt die Grenze: Sieglin im kleinen Schulatlas p. 27.

2) Vgl. Tac. hist. I 68; It. Anton. 352; tab. Pent.; not. Gall. IX 4: *civitas Elvetiorum Aventicum in prov. Maxima Sequanorum*. Amm. Marc. XV, 11, 12.

3) CIL XIII 2, 1 p. 1; Mommsen, Schweiz. Nachstudien, Hermes 16 (1881) 489; 587 (= Ges. Schrift. V 375). Ebenso nennt Eutrop. VI 17, 2 die Helvetier jetzt Sequaner: *is* <Caesar> *primos vicit Helvetios qui nunc Sequani appellantur*;

angelegt. Aber auch dafür, daß dieser Kanton bereits vor der Besetzung der Helvetier früher sequanisch war, fehlt es nicht an einem Zeugnis. Plut. Marius 24 berichtet die Gefangennahme germanischer Herzöge durch die Sequaner in den Alpen. Also müssen bereits 102 Sequaner in den Alpen, d. h. im Kanton Waadt, Freiburg und Teilen des Berner Oberlandes gewohnt haben. Die Helvetier wohnten also 102 erst bis Bern, so daß die Kimbern auf ihrem Zuge durch die Schweiz erst auf Helvetier, dann auf Sequaner stoßen. Die Helvetier, im Kampf mit den Sequanern um den letzten, wichtigen Rest der Schweiz, erklären sich für die Kimbern (vgl. o. S. 235 ff.).

In einen gewissen Zusammenhang zu der Frage nach den Wohnsitzen der vorher behandelten Völker gehört auch noch das irgendeiner geographischen Vorlage entnommene Kapitel Caesar Bell. Gall. IV 10.

Rhenus autem oritur ex Lepontiis, qui Alpes incolunt, et longo spatio per fines Nantuatium, Helvetiorum, Sequanorum, Mediomatricorum, Treborum, Treverorum citatus fertur . . .

desgleichen bekommt seit Diokletian die Südhälfte der Germania superior den Namen Sequania oder Maxima Sequanorum. Sehr wichtig ist auch Ptolemaeus, der (vgl. die Karte) die Sequaner vom Jura bis Aventicum und dem St. Gotthard ~ Adula ansetzt, also sogar im Kanton Wallis. Demnach sind vielleicht die Kelten im unteren Wallis, die stets Gegner der Helvetier sind (vgl. S. 477, 1), ehemalige Sequaner. Die Tigurini sind vielleicht derjenige Teil der Helvetier, die das Gebiet um Aventicum besetzten. App. Kelt. 16 und Plut. Caes. 18 scheiden diese Tigurini, die a. 107 nicht restlos untergingen (vgl. S. 475, 5), von den sonstigen Helvetiern. Aus alter Feindschaft endlich werden die Sequaner den Helvetiern den Durchzug zur Garonnemündung verwehrt haben, obwohl sie zum ersten Widerstand zu schwach waren. Beachtenswert ist auch Plut. Caes. 26, wo den Sequanern das Land „vor Italien in Richtung auf das übrige Gallien“ zugewiesen wird, also wie bei Ptolemaeus das untere Wallis. — Strabo 206 nennt Raeter und Vindeliker im O. und S. der Alpen und läßt sie als Nachbarn an die Ebene der Helvetier und Boier grenzen, auch sollen Vindeliker und Noriker nebst ihren raetischen Nachbarn, den Breuni und Genauni (am Oberrhein), die Länder der Helvetier, Sequaner, Boier und Germanen durchzogen haben. Dies paßt nur in eine Zeit, wo die Boier noch in den Ebenen Bayerns saßen, die Helvetier in der Schweiz bis Bern, doch nicht mehr in nennenswerter Zahl in Schwaben, die Sequaner in der Südschweiz, da sonst, wenn wirklich der Paß von Bellegarde bereits forciert war, die Raubzüge nicht in den Alpen bei den Sequanern haltgemacht hätten, sondern auch die Gebiete der Haeduer getroffen hätten. — Über frühere Wohnsitze der Helvetier vgl. auch Niese, Keltische Wanderungen, Z. f. d. Alt. N. F. 30, 152; Mommsen, R. G. II 166 A.; Much, Beiträge z. Gesch. d. deutsch. Sprache 17, 2. Wir haben also folgendes Bild:

I. Kanton Wallis: ligurisch bis 383. Helvetier in Schwaben bis Main.

II. Kelten (Nantuates) von Genf bis *ad fines* nach 383. Bund mit den Sequanern gegen die bis Bern vorgedrungenen Helvetier, in deren Gefolge die Tulingen des Wallis und die Rauraker Schwabens. Tiguriner bei Aventicum. Kimbernkrieg.

III. Helvetier stark dezimiert. Gänzliche Räumung Schwabens, Vorstoß von Bern bis Genf, Anmarsch gegen Gallien, Verdrängung der Sequaner.

IV. Caesars Eingreifen. Vernichtung der Helvetier und Rückführung in die „alten“ Sitze Bern-Rhein. Sequaner von Genf bis Rhein. Tulingen in der Schweiz, Rauraker bei Basel.

Klotz (a. a. O. 36 ff.) hält es der sachlichen Irrtümer wegen für unecht, doch steht die frühe Einordnung in den Caesartext nach den obigen Bemerkungen (S. 474, 4) außer Frage. Auch interessieren uns hier mehr die geographischen Fehler dieser Vorlage. Der scheinbar schlimmste ist die Beschreibung des Rheinoberlaufes: von den Lepontiern soll der Rhein ins Gebiet der Nantuaten bei Genf, Helvetier und Sequaner strömen. Wir finden denselben Fehler z. T. auch bei Strabo, der p. 194 Helvetier, Sequaner, Mediomatriker, Triboker nennt.

Wenn Klotz zur Beseitigung der *Nantuates* aus der π -Klasse die *Nemetes* bemüht, so ist ihm offensichtlich selbst nicht wohl dabei. Denn die Sache wird durch diesen Verlegenheitseinfall keineswegs gebessert — der Hinweis auf die *Mediomatrici*, die 'auch nicht am Rhein wohnen sollen', ist sachlich sogar falsch —, denn dann würde der Rhein bei den Lepontiern entspringen, zu den Nemetern am Main kommen, um sodann durch das Gebiet der Helvetier und Sequaner zu fließen. Glücklicherweise hat bisher Klotz allein die *Nemetes* bemüht.

In betreff des Rhone- und Rheinoberlaufes herrschte im Altertum lange die größte Unkenntnis. Ich will nicht auf jene Bifurkationsvorstellungen, die in der Argonautensage eine Rolle spielen, eingehen, aber ich verweise auf Caesar selbst, der I, 2, 3 den Rhoneoberlauf noch nicht kennt (vgl. 473, 3). Genau so unklar wie über den Oberlauf der Rhone, den die Legaten erst 56 feststellen und auch dann erst bis Pfünz, sind die Nachrichten über den Oberlauf des Rheines. Kein Geograph des Altertums kennt den Knick des Rheines bei Basel, immer hat der Rhein entweder S.-N. Richtung oder O.-W. Richtung, höchstens nimmt man einen mäßigen Bogen innerhalb dieser Richtung an. Den Rheinfluss bei Schaffhausen kennt niemand, so daß man sich schon bemüht hat, die Entstehung dieser Fälle in einer jüngeren Zeit nachzuweisen. Obwohl Tiberius den Bodensee kennen lernt, zeigt doch die Ptolemaeuskarte die hoffnungslose Vorstellung der Geographie dieses Gebietes. Hilflös steht Ptolemaeus, wie oft, dem Wust der einander widersprechenden Nachrichten gegenüber.

Um Ptolemaeus in seiner Arbeitsweise oder Hilflösigkeit zu verstehen, diene zuvor folgendes Beispiel, das ebenfalls unsere Helvetier betrifft. Als diese Helvetier noch bis zum Main wohnten, waren sie auch einmal Nachbarn der Usipiter, von denen das Wisptal bei Lorch den Namen hat, und Tenkterer, über deren Wohnsitze nördlich des Main auch Caesar Bell. Gall. IV 1.4 keine Zweifel läßt. Ptolemaeus zeichnet sie daher, wie ihm eine seiner Quellen angab, als Nachbarn der Helvetier, nur geschieht ihm das arge Mißgeschick, daß er diese Helvetier auf Grund der Angabe einer anderen Quelle einer anderen Zeit in den Schweizer Grenzen wohnhaft einzeichnet. Da müssen die Usipiter wandern und erscheinen plötzlich als Nachbarn der Helvetier in der Gegend von Freiburg im Breisgau. Ptol. II 11, 6, „Die Tenkterer folgen auf die Sigambrier an der Sieg, dann kommt eine Reihe weiterer Stämme, darunter die *Intergii* vom Interisgau bei Bacharach und die *Vangiones* sowie *Caritini* 'ὅφ' οὕς *Ὀβισκοί* καὶ ἡ τῶν 'Ελουνητίων' Ἐρημος μέχρι τῶν εἰρημένων Ἀλπίων ὁρίων."

Ptolemaeus findet sich wieder einmal in seinen Notizen, die den verschiedensten Geographen der verschiedensten Zeiten entstammen, nicht mehr zurecht; die *Vangiones* z. B. haben ihn bereits erheblich südlich des Main geführt, er muß daher Usipiter und Tenkterer trennen, macht die einen zu Nachbarn der inzwischen verzogenen Helvetier, die anderen läßt er zwar in ihren Sitzen nördlich des Main, trennt sie aber von Helvetiern und Tenkterern.

Nach dieser Einführung in des Ptolemaeus Arbeitsweise beschäftigen wir uns mit der Schweizer Karte des Ptolemaeus. Wir betonten bereits, wie die Geographen über den Rheinoberlauf nur wenig wissen. Falsche und richtige Kunde steht ihnen zur Verfügung, die sie zu kühnen Kombinationen benutzen. Sie hören, daß der Rhein auf dem Adula entspringe, können aber mit dieser guten Nachricht nur wenig anfangen, da sie über die Lage des Adulaberges keine gute Kunde haben. So beginnen sie zu raten. Strabo ist ein gutes Beispiel dafür. Während Plinius n. h. III 135 aus eigener Kenntnis die *Le pontii* richtig an die Rhonequellen ansetzt, wohnen sie bei Strabo IV 206¹⁾ bereits weniger genau an den Rheinquellen IV 204²⁾; weiter fallen dann 213 Rhein- und Addaquellen bei Strabo zusammen, VI 292³⁾ Ister und Rhein, IV 192⁴⁾ sind es Helvetier und Rheinquellen, die plötzlich zusammengehören. Bereits Strabo hat offenbar keine klare Vorstellung mehr aus seinen Vorlagen gewinnen können. Was macht aber Ptolemaeus daraus?

II 12, 3 πρὸς δὲ τῇ κεφαλῇ τοῦ Ῥήνου ποταμοῦ Ταξγαίτιον <Eschenz bei Stein> = 29°20' und 46°15';

Βρυγάρτιον <Bregenz> = 30° und 46°; also entspringt der Rhein hier aus dem Bodensee wie bei Caesar Bell. Gall. I, 2, 3 die Rhone aus dem Genfer See.

Derselbe Ptolemaeus, der hier die Rheinquellen am Bodensee sucht, weiß II 12, 1 auch bessere Angaben zu machen: τῆς Παυρίας καὶ Οὐινδελικίας ἡ μὲν δυσμικὴ πλευρὰ ὁρίζεται τῷ τε Ἀδοῦλᾳ ὄρει καὶ τῷ μεταξύ τῶν κεφαλῶν τοῦ τε Ῥήνου καὶ τοῦ Λανουβίου ποταμοῦ.

Leider kann er diese gute Vorlage nicht verwerten, denn für ihn liegen nun einmal die Rheinquellen im Bodensee, so muß sein Adula-Gotthard zum Bodensee wandern. So erreicht er alles, denn nun entspringt der Rhein nahe der Donau im Bodensee beim St. Gotthard, wo die Helvetier wohnen. Der eigentliche Rheinoberlauf vom Bodensee bis St. Gotthard fehlt völlig. Auch die Angabe über die Helvetier am St. Gotthard stimmt, sobald der St. Gotthard zur Rheinquelle bei Eschenz-Taxgætium kommt,

1) Vgl. S. 474, 1; vgl. hierzu die Nebenkarte der Hauptkarte am Schluß.

2) p. 204: οὐκ ἄπωθεν δὲ τούτων οὐδὲ τοῦ Ῥήνου αἱ πηγαί, οὐδ' ὁ Ἀδοῦλας τὸ ὄρος, ἐξ οὗ ῥεῖ καὶ ὁ Ῥήνος ἐπὶ τὰς ἄκοντας καὶ ὁ Ἀδοῦλας εἰς τὰναντία . . .

3) p. 292: ἔστι δὲ πλησίον αὐτῆς <Herkyn. Wald> ἡ τε τοῦ Ἰστρου πηγὴ καὶ ἡ τοῦ Ῥήνου καὶ ἡ μεταξύ ἀμφοῖν λίμνη καὶ τὰ ἐλθὼν τὰ ἐκ τοῦ Ῥήνου διαχεόμενα <Bodensee>.

4) p. 192: τῇ δ' ἐπὶ τῷ Ῥήνῳ πρώτοι τῶν ἀπάντων οἰκοῦσιν Ἐλουήττιοι, παρ' οἷς εἰσὶν αἱ πηγαί τοῦ ποταμοῦ ἐν τῷ Ἀδοῦλᾳ ὄρει. Vgl. aber die Lesart u. S. 482.

denn hier
Fehlern blei
maeus noch
die Gradma
gaben, nach
Verschieden
Sees von ihr
II, 12, 1
(Vevey) 30°

Ῥήνου
Ῥήνου
Wollten
und ebenso
See und Bod
bei Apollon
Caesar Bell.
die vermeint
der Gleiches
Genfer See
Ptolemaeus
kommen, w
Südlich
St. Gotthar

Die Rhonequ
Genfer
Rhone
Wollten
und ebenso
See und Bod
bei Apollon
Caesar Bell.

die vermeint
der Gleiches
Genfer See
Ptolemaeus
kommen, w
Südlich
St. Gotthar

St. Gotthar

Ptole
seiner ver
Karte un
es da so
midor, R
sich selb
von Genf
hört und
tier neben
gekennzei
dem Bann
seiner Vor
oder nahe

1) Vgl.
Norden

denn hier bei Stein ist in der Tat die Helvetiergrenze.¹⁾ Bei diesen Fehlern bleibt es nicht. Bodensee und Genfer See zeichnet zwar Ptolemaeus noch als zwei Seen, aber ihre Lokalisierung ist falsch, denn die Gradzahlen für die Orte am Ufer dieser Seen stimmen nicht zu den Angaben, nach denen er die Seen zeichnet. Auf diese Weise, eine Folge der Verschiedenheit seiner Vorlagen, trennen sich bei ihm die Städte des Genfer Sees von ihrem See:

II, 12, 13 heißt es nämlich weiter (s. o.): *μετὰ δὲ ταύτας Οὔβιος* <Vevey> 30°15' und 45°50'.

Ἐβόδουρον: 30°40' und 45°50'.

Ὀκτόδουρον: 31°20' und 45°40' (Martigny).

Die Rhonequellen und den Genfer See zeichnet er II 10, 2:

Genfer See: 27°15' und 45°15'.

Rhonequelle: 28°20' und 44°20'.

Wollten wir aus der Lage von Vevey auf die des Genfer Sees schließen und ebenso zu Martigny-Vevey den Rhein oberlauf zeichnen, so fiel Genfer See und Bodensee zusammen, ebenso Rhein- und Rhone oberlauf, das erste wie bei Apollon. Rhodius, der auch beide Seen verwechselt, das zweite wie bei Caesar Bell. Gall. IV 10, dessen Nantuat und Lepontier auf den Genfer See und die vermeintlichen Rhonequellen daselbst führen. Ptolemaeus schreckt vor der Gleichsetzung der beiden Seen zurück, aber nun muß er Vevey vom Genfer See und Martigny von der Rhone trennen, die dadurch, daß sich Ptolemaeus hier an die Zahlen seiner Vorlage klammert, mitten ins Gebirge kommen, wie meine Kartenskizze am Schluß zeigt.

Südlich der Rheinquellen, also des Bodensees, folgt dann folgerichtig der St. Gotthard:

Bodensee <Bregenz>: 30° und 46°

Adula <St. Gotthard>: 29° 30' und 45° 15', also südlicher als

Octodurus <Martigny>: 31° 20' und 45° 40'.

Ptolemaeus versteht es also, ganz geschickt die verschiedenen Angaben seiner verschiedenen Gewährsmänner zu verwerten, freilich ist die entstehende Karte ungeheuerlich. So unsicher und unklar war man noch 150 n. Chr. Ist es da so seltsam, daß Bell. Gall. IV 10 Caesar und seine Vorlage, vielleicht Artemidor, Rhein- und Rhone oberlauf ebenfalls verwechseln oder, besser gesagt, sich selbst unklar sind? Gewiß hatte er durch seine Legaten die Rhone von Genf bis Sitten erforscht und von den drei Stämmen bis Leuk etwa gehört und dementsprechend berichtet; als ihm jetzt eine andere Vorlage Lepontier neben den Nantuat nennt, merkt er es nicht, daß damit wieder die Rhone gekennzeichnet ist. Wer den bisherigen Ausführungen gefolgt ist und sich von dem Banne moderner geographischer Kenntnis frei macht, wird Caesar und seiner Vorlage den Irrtum zutrauen, die Rheinquellen ebenfalls im Genfer See oder nahe dabei gesucht zu haben. Vielleicht überzeugt Strabo 192, 3, wo die

1) Vgl. Norden S. 204 ff. und die Ptolemaeuskarte.

Rheinquellen ganz folgerichtig im Gebiet der Nantuaten, bei Genf also, zu sein scheinen:

τὴν δ' ἐπὶ τῷ Πήγῃ πρώτοι τῶν ἀπάντων οἰκοῦσιν Αἰτοτάτιοι, παρ' οἷς εἰσὶν αἱ πηγαὶ τοῦ ποταμοῦ ἐν τῷ Ἀδολίᾳ ὄρει.

Die modernen Straboausgaben haben natürlich den verderbten Namen Αἰτοτάτιοι in Εἰοτήτιοι umgewandelt. K. Müllers Straboausgabe zeigt auch hier wieder einmal ihren besonderen Wert dadurch, daß sie auf die frühe Casaubonus-Lesart ΝΑΝΤΟΤΑΤΑΙ aufmerksam macht. Wie wirklich die Varianten lauten, kann ich leider nicht angeben, da der handschriftliche Apparat noch immer der Veröffentlichung harret und auch K. Reinhardt, der künftige Herausgeber, keine Auskunft erteilen konnte. Jedenfalls beruhen die Helvetier nicht weniger auf einer „Konjektur“ als die Nantuaten. Während aber die Helvetier ihre Einsetzung in den Strabotext dem Umstande verdanken, daß die handschriftlich wahrscheinlicheren Nantuates nach der Ansicht des modernen Herausgebers nicht am St. Gotthard und den Rheinquellen wohnen können, scheint mir die alte Lesart begründet zu sein. Ich stütze mich wieder auf die Ptolemaeuskarte. Vergleicht man die Ansetzung des Adula auf der Länge 29° 50' zu der Zeichnung von Vevey und Martigny (30° 15'; 31° 20'), so führt das unbedingt auf eine Vorlage zurück, die Rheinquellen und Adulaberg westlicher ansetzte als Vevey und Martigny, d. h. der Gotthard rückte etwa in das Gebiet der Nantuates. Daß Ptolemaeus bei der Vielheit und dem Widerstreit seiner Vorlagen den Genfer See ganz anders einzeichnet, setzt nur den in Staunen, der Ptolemaeus nicht kennt. Wer den Genfer See und Vevey trennt, trennt auch Nantuaten und Genfer See. Da Vevey westlicher als der St. Gotthard auf der Ptolemaeuskarte liegt, so kommen die Nantuaten, die östlich von Vevey ihre Sitze haben, folgerichtig zum St. Gotthard, d. h. den Rheinquellen = Bell. Gall. IV 10.

Auf jeden Fall zeigen die Ausführungen, daß den Angaben über den Rheinlauf Bell. Gall. IV 10 kartographische Vorstellungen und literarische Tradition zugrunde liegen.¹⁾ Die Tatsache, daß Caesars Quelle die Rauraker noch nicht bei Basel kennt, so daß sie in der Völkeraufzählung IV 10 fehlen, daß dagegen die Sequaner genannt werden, die erst Ariovists Leute vom Rheine abdrängten, weist auch auf eine ziemlich frühe Vorlage Caesars. Diese Vorlage Caesars, meiner Ansicht nach Artemidor, verwechselte Rhein und Rhone in ihrem Oberlauf und ließ somit den Rhein bei den Lepontiern entspringen und dann gleich zu den Nantuaten kommen; er erwähnt mit Recht Sequaner am Rhein, läßt die Rauraker mit Absicht aus, nennt richtig die Mediomatriker am Rhein

1) Strabo 192, 193 fließt der Rhein durch das Gebiet der Helvetier, Sequaner, Mediomatriker, bei denen sich nach p. 194 die germanischen Triboker niederließen. So zeichnet Ptolemaeus. Strabo 194 folgen ebenfalls die Treverer, dann die Nervier und Menapier. Die Nemeter und Vangionen fehlen nicht nur Bell. Gall. IV 10, sondern auch Strabo 193. Diese Zeugnisse vermag ich nicht zu verwerfen, weil wir zu Caesars Zeit die Stämme in anderen Sitzen, bzw. andere Stämme, vorfinden. Vgl. auch Kossinna, Ursprung des Germanennamens p. 286.

Seine — S
vor den T
Nemeter si
gekommen
Helvetier
mit der A
Basel her
nische Nam
Gründen ei
ruhen hier
die dann g
Nach
der Rhein
(p. 192): <
παρ' οἷς
gleiche Na
wie wir sa
war es gan
Strabo p. 1
entspringen
paßt, aber
der Autor
Da weiter
diese in d
p. 186, 192
Haeduarum
stelle gewi
Stämmen,
stelle die
Jeden
Saône zu
historisch
der Vorste
Aare. Ko
Nantuaten
auf die
Strabo p.
parallel zu
Hierni
Eindringen
1) Vgl.
den, als die
den Vögeln
von ihnen
2) Imme
rät Akau

vor den Tribokern und läßt richtig die Treverer folgen. Vangionen und Nemeter sind zur Zeit der Quelle noch nicht aus Germanien über den Rhein gekommen. Wenn nun der Rhein von den Nantuaten bei Genf *per fines Helvetiorum Sequanorum* . . . strömen soll, so muß der Rhein-Rhon nunmehr mit der Aare verwechselt werden, die die gedachte Verbindung von Genf bis Basel herstellt. Wir werden sehen, daß in der Tat diese Aare, deren lateinische Namensform (*Arura*, *Arara*, *Ararius*, *Arurius*) nicht sicher ist, aus zwei Gründen eine wahre Fehlerquelle antiker Kartographie ist. Die Irrtümer beruhen hier auf den Verwechslungen von *Sequana*-Seine, *Arar* = Saône und Aare, die dann geschickt kombiniert die seltsamsten Vorstellungen zeitigten.

Nach Strabo 192 sollte die *Sequana*-Seine in den Alpen entspringen, wie der Rhein von S. nach N. strömen (p. 193), also parallel zu ihm fließen (p. 192): <Σηκοάνας> ἔει δ' εἰς τὸν ὠκεανὸν παράλληλος τῷ Ῥήνῳ διὰ ἔθρονος ὁμωνύμου. Der Fluß der Sequaner ist der Arar, nicht die Seine, aber der gleiche Name verlegte die *Sequana*-Seine ins Land der Sequaner. Da nun, wie wir sahen, die Sequaner zeitweise bis an die Alpen (Bern) wohnten, so war es ganz folgerichtig, wenn mit ihnen auch ihr Fluß *Arar*-Saône wanderte: Strabo p. 192¹⁾ und Ptolemaeus (vgl. Karte) lassen die Saône in den Alpen entspringen, was für keinen der beiden Sequanerflüsse, *Sequana* oder *Arar*, paßt, aber aus den Wohnsitzen der Sequaner kombiniert ist. Gewiß dachte der Autor des Irrtums hierbei an die Aare, die er mit dem *Arar* identifiziert. Da weiter diese Aare ~ *Arar* durch das Gebiet der Sequaner strömte, als diese in der Schweiz vor den Helvetiern wohnten, so finden wir bei Strabo p. 186, 192 und Caesar Bell. Gall. I 12 die Angaben: *flumen est Arar quod per fines Haeduum et Sequanorum in Rhodanum influit*. Man könnte diese Caesarstelle gewiß auch so auffassen, als wäre die Saône Grenzstrom zwischen beiden Stämmen, wie sie es sein soll, aber der Wortlaut der oben genannten Strabostelle διὰ ἔθρονος ὁμωνύμου macht mich bedenklich.²⁾

Jedenfalls haben die Sequaner als zeitweises Alpenvolk die Seine und Saône zu Alpenflüssen gemacht, zum Alpenvolk aber wurden sie, da wir sie historisch nur von Genf bis Bern nachweisen können, nicht zum wenigsten in der Vorstellung durch die Verwechslung ihres Flusses *Arar*-Saône mit *Ararius*-Aare. Kombinierte man weiter, der Rhein habe die Richtung S.-N. von den Nantuaten bei Genf aus, so folgen in der Tat, genau wie Caesar Bell. Gall. IV 10, auf die *Nantuates* die *Helvetii* und *Sequani*, so fließt in der Tat, wie bei Strabo p. 192 (vgl. o.), die Seine, d. h. in Wahrheit der Sequanerfluß Aare, parallel zum S.-N. strömenden Rhein durch das Land des gleichnamigen Volkes.

Hiermit will ich schließen. Es kam mir darauf an, das allmähliche, frühe Eindringen der Helvetier in die Schweiz, die Verdrängung der Sequaner als

1) Vgl. oben S. 477 ff. u. Anm. 1 sowie Strabo l. c.: οὗτοι (Dubis und Arar) μὲν οὖν, ὡς εἰρηται πρότερον (p. 186), ἀπὸ τῶν Ἀλπεων (statt auf dem Jura oder den Vogesen). . . ἄλλος δ' ἐστὶν ὁμοίως ἐν ταῖς Ἀλπεσι τὰς πηγὰς ἔχων Σηκοάνας ὄνομα.

2) Immerhin schließt sich Strabo p. 186 Caesar an: ἔει δὲ καὶ ὁ Ἀραρ ἐκ τῶν Ἀλπεων ὀρίζων Σηκοανούς τε καὶ Αἰδούους καὶ Αἰγκασίους . . .

Folge dieses Vordringens sowie die Kämpfe um das Rhonetal zu kennzeichnen, die die Ligurer zum Bunde mit den keltischen Helvetiern im Kampfe gegen die keltischen Nantuates führt. Gleichzeitig stellte es sich heraus, wie stark Caesar literarische Quellen, insbesondere griechische, benutzt und wie die antike Kartographie bei Strabo und Ptolemaeus mancherlei Einblicke auch in diese Vorlagen Caesars gewährt.

VI. DIE ETHNOGRAPHISCHEN ABSCHNITTE CAESARS ÜBER SUEBI UND GERMANI (DIENST- UND LITERATURBERICHT)

(Zu S. 87 ff.)

Der große Exkurs des VI. Buches (c. 11—24), der die *σύγκρισις* von Kelten und Germanen enthält, ist bei Gelegenheit der Schilderung des zweiten Rheinübergangs eingelegt. Ihm geht bei der Erzählung des ersten im IV. Buche (c. 1, 3—3, 4) eine kleinere skizzenartige Ethnographie der Suebi voraus. Beide weisen die stärksten Übereinstimmungen auf, jedoch werden die Bräuche im Exkurs oft eingehender begründet als in der Skizze. Beispielsweise:

IV 3, 1 *publice maximam putant esse laudem quam latissime a suis finibus vacare agros: hac re significari magnum numerum civitatum suam vim sustinere non potuisse.*

VI 23, 1 *civitatibus maxima laus est quam latissime circum se vastatis finibus solitudines habere. hoc proprium virtutis existimant, expulsos agris finitimos cedere neque quemquam prope se audere consistere; simul hoc se fore tutiores arbitrantur repentinae incursionis timore sublato.*

IV 1, 8 *neque multum frumento, sed maximam partem lacte atque pecore vivunt.*

VI 22, 1 *agri culturae non student, maiorque pars eorum victus in lacte, caseo, carne consistit.*

IV 1, 7 *privati ac separati agri apud eos nihil est, neque longius anno remanere uno in loco colendi¹⁾ causa licet.*

VI 22, 2—4 *neque quisquam agri modum certum aut fines habet proprios, sed magistratus ac principes in annos singulos gentibus cognationibusque hominum quique una coierunt quantum et quo loco visum est agri attribuunt atque anno post alio transire cogunt. eius rei multas adferunt causas (folgen fünf Gründe).*

Wie sind diese Kongruenzen und zahlreiche andere der Art zu erklären? Diejenigen, die an sukzessive Abfassung der einzelnen Bücher glauben, pflegen dieses Verhältnis der ethnographischen Abschnitte in IV und VI als eine Hauptstütze ihrer Ansicht zu betrachten, und in diesem Sinne sind sie zuletzt von dem eindringendsten Verfechter dieser Hypothese, Chr. Ebert (Über die Ent-

1) So die Hss.-Klasse β; *incolendi* α. Ersteres ist von A. Klotz, Rh. Mus. LXVI (1911) 629 ff. als richtig erwiesen worden.

~ Tac. G.

stehung von
Nun aber
Annahme
umfassende
einen Ver
noch keine
Rezension
seine Hypo
seine Gründ

Bevor
Erscheinung
Exkurs wird
so auffällige
Buches als
supra demon
bei Kleinigk
wählten, so
auch im Bel
steller zu
Eigenheit is
ist, geht er
möglichst a
Belegen de
Skizze und
tionibus ~
magnitudine
putant; a
neque verit
tegimentis
Das ist un
Commentar
selbst inn
Weg geh
daß der S
Warum
und das W
hinaus au
macht sein
festzustellen
Die ge
(S. 84 ff.) da

1) VI
cultural
2) Viel